

Alfred Hausser, Stuttgart

„Nur wer sich aufgibt, ist verloren!“

Von Lothar Eberhardt¹

Alfred Hausser, Widerstandskämpfer und Naturfreund, war bei den Württemberger Naturfreunden eine Legende. 1972, als ich in Eningen unter der Achalm bei Reutlingen der Württemberger Naturfreundejugend beitrug, hörte ich zum ersten Mal von ihm. Bei Themen wie Widerstand und Nationalsozialismus waren die Naturfreunde Alfred Hausser und Albert Fischer, der Metzinger Widerstandskämpfer, in unserem Bezirk immer die Erstgenannten und begehrte Zeitzeugen.

Sie waren authentisch und erzählten ihr Erlebtes aus erster Hand. Wir hungerten nach den Informationen. Wir hingen ihnen an den Lippen. Sie faszinierten. Klar, sie erzählten erlebte Geschichte. Albert Fischer (jun.), der am 2. April 1914 geboren wurde und 89-jährig einige Wochen vor Alfred Hausser am 14. Juni 2003 verstarb, war zuerst im KZ Heuberg in Württemberg und später mit seinem Vater im KZ Buchenwald interniert. Ich hatte ihn bei bezirklichen NaturFreunde-Veranstaltungen erlebt. Alfred Hausser wohnte während seiner Redakteurstätigkeit in Tübingen bei den Fischers in Metzingen.

Alter politischer Freund

Alfred Hausser war ich damals noch nicht persönlich begegnet. Erst zwei Jahrzehnte später begegneten wir uns in der gedenk- und erinnerungspolitischen Arbeit. Daraus ergab sich bis zu seinem Tod im August 2003 eine enge Zusammenarbeit. Ich wurde einer seiner politischen Weggefährten, als Mitarbeiter des Berliner Büros der Interessengemeinschaft ehemaliger Zwangsarbeiter im NS-Regime (IgZ). Es begann im Herbst 1993.

Gegen viele Widerstände hatte es die ortsansässige Gruppe der Naturfreundejugend Anfang der achtziger Jahre geschafft, die Oberndorfer Topographie des Terrors mit Russen- und Polenlagern sowie dem Arbeitserziehungslager Aistaig aufzuarbeiten und gemeinsam mit der örtlichen Friedensbewegung zu markieren.² In Zusammenarbeit mit dem Filmemacher Wolfgang Landgraeber und der Naturfreundejugend Württemberg wurde 1986 der Dokumentarfilm „Vergeben, aber nicht vergessen“³ produziert, der vom Schicksal der Zwangsarbeiter für die Rüstungsindustrie des „Dritten Reichs“ berichtet, über Ausbeutung, Entbehrungen und Misshandlungen bei der Waffenfirma Mauser in Oberndorf am Neckar. Er schaffte es im Herbst 1993 in das Dritte Programm des Südfunks. Bei der Bürgerrechtsorganisation Memorial in St. Petersburg war der Film von mir bei meiner Russlandreise im April 1993 gezeigt worden, dabei waren vier ehemalige Zwangsarbeiterinnen anwesend. Die Idee zu einer Begegnung entstand. Diese fand dann

¹Lothar Eberhardt, NaturFreund, war von 1994 bis 2007 Mitarbeiter der Interessengemeinschaft ehemaliger Zwangsarbeiter im NS-Regime (IgZ), lebt in Berlin und ist inhaltlich verantwortlich für die Ausstellung: „Nur wer sich aufgibt, ist verloren“ und Initiator und Organisator der Begegnung mit russischen Zwangsarbeiterinnen 1993 in Oberndorf am Neckar.

²Homepage zur Gedenkarbeit in Oberndorf: www.oberndorfgedenken.de.

³www.oberndorfgedenken.de/der-film.htm.

parallel zur Ausstrahlung des Films im Oktober 1993 in Stuttgart und Oberndorf als eine der ersten Begegnungen überhaupt statt. Auf Nachfrage des Filmemachers wollte das Fernsehen die Frauen nicht einladen.

Als Organisator der Begegnung mit den russischen ZwangsarbeiterInnen aus St. Petersburg/Leningrad in Oberndorf am Neckar⁴ bat ich die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) Baden-Württemberg um Unterstützung. Alfred Hausser antwortete als VVN'ler und als Sprecher der IgZ und unterstützte die Begegnung inhaltlich und finanziell.

Er schrieb nach Erhalt der Dokumentation der Begegnung an mich: „Außer einem Empfang durch die Geschäftsleitung der Mauserwerke, Betriebsbesichtigung, Essen in der Kantine und kleinen Präsenten und höflicher Behandlung hat Mauser nichts geboten: Ich finde dies beschämend. Kein Wort von Nachzahlung des schuldigen Lohnes. Trotzdem ist der Ablauf des Besuches ein Riesenerfolg. Ich darf noch vermerken, dass wir als Interessengemeinschaft trotz magerer Finanzen auch 500 DM beigetragen haben.“ Ein Versehen war unterlaufen, die VVN war bei den Unterstützern nicht erwähnt. Ihm war das sofort aufgefallen. Freundlich bestimmt, aber in der Sache knallhart, wies er darauf hin.

Im Mai 1995 schrieb mir Alfred Hausser: „Du musst mich hier in Berlin bei der Tagung der Grünen ‚50 Jahre Kriegsende‘ vertreten.“ Das Redemanuskript lag bei. Weitere Aufträge folgten. Ich schlug ihm vor: „Alfred, wir gründen jetzt das Berliner Büro der IgZ!“ Seine Antwort: „Das machen wir so!“ Viele Jahre entschädigungspolitische Basisarbeit folgten.

Ausstellung zum 100. Geburtstag

Als Mitarbeiter und Wegbegleiter seit 1994 schwebte mir zu seinem 100. Geburtstag eine „fotografische“ Hommage vor. Mangels geeignetem dokumentarischem Fotomaterial – politischer Alltagsraum von ihm war Stuttgart, meiner Berlin – blieb „nur“ die Ausstellung auf der Basis seiner biographischen Daten: Sein jahrzehntelanges unermüdliches Wirken und Tun für die Wiedergutmachung, gegen Restauration, für Entschädigung der NS-Sklavenarbeit, gegen Krieg und Faschismus und Eintritt für Demokratie wurde zusammen mit seinen biographischen und familiären Daten in elf Tafeln nachgezeichnet.⁵

Alfred Hausser war im Württembergischen eine „antifaschistische Institution“ weit über seine eigene Organisation hinaus. Der Sachverwalter für Antifaschismus genoss großes Ansehen. In seiner aktiven Zeit wurden ihm keinerlei öffentliche Preise oder politische Ehrungen zuteil. Lag es daran, dass er Kommunist war? Zum 90. Geburtstag wurde ihm das „Bundesverdienstkreuz“ verliehen und das Buch „Nur wer sich selbst aufgibt ist verloren. Alfred Hausser zum 90. Geburtstag“ erschien, das eine Grundlage zur Ausstellung anlässlich des 100. Geburtstages war.⁶

Wichtig war ihm letztlich seine Sacharbeit und nicht seine individuelle Ehrung. Die Sacharbeit war gespeist von seinen Erfahrungen im Widerstand und seiner eigenen Verfolgung. Was findet die Nachwelt im digitalen Zeitalter zu ihm im Netz? Kaum etwas.⁷ Sein Wirken im politischen Raum und in Wiedergutmachungsfragen findet sich meist in den

⁴Die Begegnung wurde von Lothar Eberhardt, den Naturfreunden Württemberg und der Ortsgruppe Oberndorf der Naturfreunde in Kooperation mit der Stadt Oberndorf durchgeführt.

⁵www.alfredhausser.blogspot.de/

⁶„Nur wer sich selbst aufgibt ist verloren.“ Alfred Hausser zum 90. Geburtstag. Hrsg. VVN-BdA.

datengeschützten Archiven der Entschädigungsbehörde und seines Verfolgtenverbandes mit Sitz in Stuttgart wieder. Mit dem Buchbeitrag gibt es ein weiteres bleibendes „gedrucktes Denkmal“ für die Widerständigkeit des Naturfreundes Alfred Hausser.

Lebensgeschichtliches

Alfred Theodor Hausser, geboren am 27. August 1912 in Stuttgart-Gablenberg und verstorben am 12. August 2003 in Stuttgart, war Naturfreund, Widerstandskämpfer, Kommunist und Gewerkschafter. Hausser wuchs in einer Arbeiterfamilie in Stuttgart auf. Die Kindheitstage, die er auf dem Land bei den Großeltern verbrachte, fielen in den Ersten Weltkrieg. Der Vater war Soldat und die Mutter kriegsverpflichtet. Die Eltern waren Mitglieder im Freidenkerverband. Ab 1919 besuchte er die Volksschule und nach Abschluss der Mittleren Reife 1928 begann Alfred Hausser eine Mechanikerlehre, organisierte sich im Metallarbeiter-Verband und engagierte sich als Jugendvertrauensmann.

Widerstand und Verhaftung

Ab 1930 war Alfred Hausser Mitglied im Kommunistischen Jugendverband. Der Gesellenbrief im Jahr 1932 führte ihn in die Arbeitslosigkeit. Er erlebte so am eigenen Leib das soziale Elend der Arbeiter und beteiligte sich am Aufbau antifaschistischer Jugendorganisationen. Im Januar 1933 entging er der drohenden Verhaftung in Stuttgart, tauchte unter und leistete Widerstandsarbeit im Ruhrgebiet. Danach arbeitete er im Bezirk Chemnitz unter dem Decknamen Max bis zu seiner Verhaftung durch Verrat im Dezember 1934. Endlose Vernehmungen mit Folter und Schikanen folgten. Nach 15 Monaten Haft kam er am 24. Juli 1936 als Hauptträdelsführer wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ mit zehn weiteren Angeklagten vor den Volksgerichtshof und wurde zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust verurteilt. 1995, fünfzig Jahre nach Kriegsende, sagte Alfred Hausser in einem Radio-Feature dazu: „Also gut, dieser Jubel in Berlin ist vergänglich. Hauptsache ist, du darfst dich nicht selber aufgeben, denn das ist meine entscheidende Lehre aus zehn Jahren Haft: Nur der ist verloren, der sich selbst aufgibt.“

Nach circa fünf Wochen im Gerichtsgefängnis Berlin-Charlottenburg wird er nach seiner Aburteilung vor dem Volksgerichtshof Anfang September 1936 ins Zuchthaus Ludwigsburg überstellt, mit strenger Einzelhaft und Sprechverbot für eineinhalb Jahre belegt. Lesen von Büchern der Anstaltsbibliothek, auswendig lernen und rezitieren, zum Beispiel Goethes Faust, hilft ihm, den drohenden Sprachverlust aufzuhalten. Im schon genannten Radio-Beitrag reflektiert er über seine Isolationshaft: „Ja, was ist Einzelhaft? Was ist denn der Unterschied zwischen einer Gefängnishaft und dem KZ? Der KZ-Häftling war physisch viel stärker bedroht als der, der bei der Justiz in Haft saß, aber er war in einer Gemeinschaft, und das ist ungemein wichtig, mit Menschen zusammen zu sein, die da einem, der schwach zu werden droht, wieder auf die Beine helfen. In der Strafhaft, in der Einzelhaft, war man auf sich alleine gestellt.“

Ab Frühjahr 1938 leistet er Zwangsarbeit im Knast für Bosch in der Ankerwicklerei. Im Oktober erhält er den „blauen Schein“, der ihn für immer „wehrunwürdig“ erklärt, nachdem er hier im Gefängnis auf seine „Wehrunwürdigkeit“ untersucht worden war. Im Dezember 1943 wird er ins Gefängnis Celle verlegt.

⁷Auf der Homepage www.wirtemberg.de/alfred-hausser.htm habe ich den Film (ca. 16 Min) „Alfred Hausser – Ein Kommunist und Zwangsarbeiter aus Stuttgart“ der Fern-Universität in Hagen gefunden (www.fernuni-hagen.de/videostreaming/zmi/video/1994/94-20_76860/).

Vesperbrot als Weihnachtsgeschenk

„Kollege, bist du der Mann, der im Dezember 1943 für Bosch im Zuchthaus tätig war?“ fragte Alfred Hausser auf der Kundgebung zum 1. Mai 1946 einen Mann, dessen Gesicht ihm bekannt vorkam. Dieser bejahte. „Dann kann ich mich endlich für das Vesperbrot (zu Weihnacht 1943) bedanken“, war seine Antwort, verbunden mit einem herzlichen Händedruck. Der Ingenieur von damals war Ernst Rohm, aktiver Naturfreund und längjähriger Vorsitzender der NF-Württemberg. Sie verband seither eine enge Freundschaft. Da sie fast gleich alt waren, feierten sie ihren 75. Geburtstag zusammen.

Ende April 1945 wird Alfred Hausser ins Gefängnis Wolfenbüttel evakuiert, etwa eine Woche später sind amerikanische Panzer in der Stadt und es erfolgte die Selbstbefreiung aus dem Gefängnis. Nach einigen Wochen Erholungszeit im nahegelegenen Schladen im Harz kehrte er Ende Juni per Anhalter nach Stuttgart zurück. Er meldet sich sofort beim antifaschistischen Arbeitsausschuss.

Neubeginn und Wiedergutmachung

„Die Zukunft gehörte denen, die dagegen waren“, mit diesen Worten fasste er die Zeit des Neubeginns später zusammen. Er baute die Jugendorganisation „Schwäbische Volksjugend“ mit auf und war ab 1946 Redakteur der Zeitschrift „die Zukunft“. Bei der Obsternte fiel er von der Leiter, verletzte sich schwer. Seine Jugendfreundin aus dem Arbeitersport pflegte ihn, daraus erwuchs gegenseitige Zuneigung und 1947 heirateten sie.

Nach der Gründung der VVN Württemberg-Baden im Mai 1947 wird er Anfang 1948 Hauptamtlicher bei der VVN mit den Aufgaben „Presse und Sozialpolitik“ und im Juni gründet er die Lagergemeinschaft Heuberg-Kuhberg-Welzheim mit.

Alfred Haussers Einsatz für Wiedergutmachung begann mit seiner hauptamtlichen Tätigkeit bei der VVN im Jahr 1948 mit dem Zuständigkeitsbereich Presse und Sozialpolitik. Die hauptamtliche Arbeit beendete er 27 Jahre später 1975. Als „Unruheständler“ arbeitete er ehrenamtlich weiter. Im Rahmen seines Wirkens um Wiedergutmachung engagierte er sich in den achtziger Jahren im Kampf um die Entschädigung für Zwangsarbeit.

Wegbegleiter beschreiben sein Wirken: „Für Hunderte der württembergischen KZ-Überlebenden war er Anlaufpunkt, Berater und Unterstützer im bürokratisch-politischen Kampf um Entschädigung und Wiedergutmachung.“ Der frühere Leiter des „Wiedergutmachungsamts“ in Stuttgart, Herr Pulm, würdigte sein Tun: „Der ist zwar Kommunist – aber ist schwer in Ordnung. Er kennt sich im Entschädigungsrecht hervorragend aus und man kann sich darauf verlassen, dass er sachverhaltlich immer nur das vorträgt, was der Wahrheit entspricht.“

Gegen Restauration

Sein politisches Engagement gegen den Koreakrieg führte 1950 zur Verbüßung einer mehrwöchigen Gefängnisstrafe an einem ihm wohlbekannten Ort: der Haftanstalt Ludwigsburg. Im „Kalten Krieg“ gewinnen die restaurativen Tendenzen beim Aufbau der Bundesrepublik die Oberhand. Alte Nazis rücken in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft wieder nach vorne. Antikommunismus wird zur Staatsdoktrin. Die Arbeit der VVN wird behindert und mit Verbot bedroht. Alfred Hausser ist von Beginn an in der Bewegung gegen die Remilitarisierung, gegen die alten und neuen Nazis aktiv. Bis zu seinem Tod bleibt er in der Ostermarsch- und Friedensbewegung gegen die Wiederbewaffnung, den Nato-

Doppelbeschluss, den Einsatz der Bundeswehr im völkerrechtswidrigen Krieg gegen Jugoslawien und den Irakkrieg aktiv.

Zwangsarbeiterentschädigung

Nach der Rede zum 8. Mai 1985 des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, in der er den Widerstand gegen den Nationalsozialismus hervorhebt, wird Alfred Hausser initiativ und gründet nach der Entschließung des Europäischen Parlaments zu Entschädigungsleistungen für ehemalige Sklavenarbeit in der deutschen Industrie mit seinen Weggefährten Gertrud Müller, Hans Gasparitsch und anderen im Mai 1986 die Interessengemeinschaft ehemaliger Zwangsarbeiter unter dem NS-Regime (IgZ).

Die zentrale Forderung aus dem Gründungsaufwurf lautet: „Konzerne sind verpflichtet, nach ihrem Anteil am System die bislang vorenthaltenen Lohnzahlungen einschließlich der Zinsen in einen Fonds einzubringen.“ 14 Jahre später ist es soweit, die Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ wurde auf internationalen Druck hin gegründet und begann zu arbeiten.

Ende Mai 2000 nahm zum ersten Mal in der bundesrepublikanischen Entschädigungsgeschichte eine Betroffenenorganisation, die IgZ, im Innenausschuss des Deutschen Bundestages bei der Anhörung „gutachterlich Stellung“ zum Stiftungsgesetz „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZStiftG). Alfred Hausser, der entschädigungspolitische Architekt, bereitete die Einlassung inhaltlich vor.

Im August 2000 trat das Gesetz über die Errichtung der Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ in Kraft, Anträge konnten gestellt werden und 2001 im Mai begannen die ersten Auszahlungen an die noch lebenden Zwangsarbeiter.

Am 5. September 2001 wurde von der zuständigen Partnerorganisation IOM (International Organisation of Migration) der Eingang des individuellen Antrags von Alfred Hausser bestätigt. Problematisch war die Anerkennung der Haftzeit.

2002 fand im Oktober die Vereinigung der beiden Partnerverbände Interessengemeinschaft ehemaliger Zwangsarbeiter unter dem NS-Regime (IgZ) und Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) zum bundesweiten VVNBund der Antifaschistinnen und der Antifaschisten in Berlin statt. Alfred Hausser wurde Ehrenvorsitzender des Gesamtverbandes und zog sich aus der aktiven Arbeit der VVN und IgZ zurück. Am 29. August 2002 wurde sein 90. Geburtstag im DGB-Haus in Stuttgart gebührend gefeiert.

Am 11. November desselben Jahres erfolgte die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes im Großen Sitzungssaal des Stuttgarter Rathauses durch den damaligen Oberbürgermeister Schuster. Am 12. August 2003 verstarb Hausser und wurde am 22. August bei der Trauerfeier auf dem Prag-Friedhof in Stuttgart von einer großen Trauergemeinde verabschiedet und Tage später im engsten Familienkreis auf dem Friedhof in Stuttgart-Untertürkheim im Familiengrab beigesetzt.

Im Jahre 2006 wurde der Alfred-Hausser-Preis ausgelobt und seit 2008 alle zwei Jahre vergeben. Ausgezeichnet werden Projekte, die „der Erforschung und Vermittlung örtlicher oder regionaler Ereignisse und Entwicklungen unter dem Naziregime dienen, um die Erinnerung an den Widerstand, die Verfolgten und die Opfer des Faschismus bewahren zu helfen.“⁸

⁸<http://www.vvn.telebus.de/ahpreis/05hausser.pdf>

Am 30. September 2006 endeten alle Antragsfristen nach dem EVZStiftG und die Auszahlungen an NS-Zwangsarbeiter waren abgeschlossen, der Zukunftsfonds arbeitet weiter und unterstützt Zeitzeugenarbeit und Begegnungen bis hin zu wissenschaftlichen Arbeiten. Alfred Hausser, der „Pfeiler unter Mahnern“, der Anwalt für NS-Verfolgte war selbstlos, wenn es um seine eigenen Ansprüche ging. Sein Antrag wurde am 7. Februar 2007, vier Jahre nach seinem Tod, erst beschieden. Die Kompensation ging an seine Erben. Ein Anachronismus der Geschichte. Die Arbeit der IgZ wird von der VVN-BdA Bundesverband weitergeführt.

Alfred Hausser hat den aufrechten Gang und den langen Atem vorgelebt. Er gehört zu jenen AntifaschistInnen der ersten Generation, deren Erfahrungen, Geradlinigkeit, Standhaftigkeit und Beharrlichkeit die antifaschistische Arbeit entscheidend prägten. Mehreren Generationen von AntifaschistInnen waren sie Impulsgeber, Lehrer, Vermittler, Vorbild. Sie alle hatten wie Alfred in den Jahren der Haft und Verfolgung gelernt, dass Antifaschismus nicht eine Sache Einzelner bleiben darf, sondern Vieler.

Das Vermächtnis Alfred Hauszers ist, dafür hat er sich sein ganzes Leben eingesetzt: Eine starke Organisation der AntifaschistInnen, ein breites Bündnis, das ungeachtet unterschiedlicher Generationen, Weltanschauungen und Parteipräferenzen wachsam, aktiv und lebendig bleibt im Kampf gegen Faschismus und Krieg.

Naturfreund war Alfred Hausser mit Leib und Seele. Ein repräsentatives Amt hatte er innerhalb der Naturfreunde-Organisation nie inne. Dazu blieb ihm bei seiner Wiedergutmachungs- und antifaschistischen Arbeit keine Zeit. Bei den Württemberger Naturfreunden war er ein gern gesehener Gast zu Vorträgen, politischen Anlässen und Festreden.